

AUGEN BLICK

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Heute noch aktuell

Die Briefe im
Neuen Testament

Seite 8

Hannah Brencher

„Für dich!“

Seite 9

Besondere

Briefe

Seite 12

Liebesbriefe
an das Leben

angesprochen

„Um Antwort wird gebeten“



Ralf Tibusek



In der Grundschule hatte ich eines Tages einen Brief des nettesten Mädchens in der Klasse auf meinem Pult liegen. Schön geschrieben, wunderbar gemalt. Soweit ich mich erinnere, der erste Brief meines Lebens.

Was habe ich mich gefreut. Wie oft habe ich den Brief angeguckt, gelesen, bei mir getragen. Ganz selten sogar dem allerbesten Freund gezeigt. Doch ich habe ihn nie beantwortet. Und mich irgendwann gewundert, warum das netteste Mädchen der Klasse, das mir so liebe Worte geschrieben hat, mich keines Blickes mehr würdigte.

Viele Jahre später. Ein Behördenbrief. Mit einer Behauptung und einer damit begründeten Feststellung. Die Behauptung war falsch. Und ich konnte es beweisen. In der Sache mit Leichtigkeit, aber irgendwie auch unangenehm. Im Kopf hatte ich meine Antwort längst formuliert. In der Sache wurde der Brief auf dem Schreibtisch von einer Ecke in die andere geschoben, bis er dann endlich von mir beantwortet wurde.

Wochen später kam die Rückmeldung. Der Brief sei nicht mehr rechtzeitig eingetroffen. Meine Stellungnah-

me könne nicht mehr berücksichtigt werden. Der erste Behördenbrief sei damit unwidersprochen und gültig.

Jeder Brief ist letztlich ein Angebot an mich. Jeder Brief erbittet eine Reaktion von mir. Keine Rückmeldung ist auch eine Rückmeldung. Jedenfalls für den Absender. Meine Gedanken und guten Absichten zählen nicht. Damit meine Meinung ankommt, muss ich sie äußern. Der Briefschreiber wartet darauf. Darum hat er mich angeschrieben.

Traditionell wird die Bibel als Liebesbrief Gottes an uns Menschen betrachtet. Ich kann darauf reagieren, wie ich es damals in der Grundschule gemacht habe: Mich freuen, mit anderen darüber sprechen, ihn sogar als wichtiges, mir liebes Dokument ehren. Aber wenn ich dem Absender keine Rückmeldung gebe, ihn persönlich anspreche, dann ist meine Einstellung zu diesem Brief und dem Absender letztlich ohne Bedeutung.

Unter Einladungsbriefen für eine Hochzeit steht oft das Kürzel u.A.w.g. – um Antwort wird gebeten. Der Gastgeber will gern wissen, wer denn kommen wird, der Einladung Folge leistet. Gott hat uns mit seinem Brief an uns, mit der Bibel eingeladen. Wir sollten nicht vergessen, ihm eine Antwort zu geben.

Mit ganz herzlichen Grüßen

Ralf Tibusek

Redakteur



Aus dem Zug geworfen

Wie ein Brief von Hand zu Hand weiter gereicht wurde

Drei Wochen Genesungsurlaub vergingen in der liebevollen Fürsorge des Elternhauses im Nordschwarzwald wie im Flug. Mein Vater war Pfarrer. Täglich hatten die Eltern für mein Leben als junger deutscher Soldat an der Ostfront gebetet. Nach einer Schussverletzung im Frühjahr 1945 kam ich ganz unverhofft für drei Wochen Erholung nach Hause. Nun aber sollte ich zurück an die Ostfront, obwohl die doch schon zerbröckelte. Zum Abschied betete mein Vater und legte meine Zukunft in Gottes gütige und bewahrende Hände. Ja, so wie Vater wollte ich auch glauben können, getrost und zuversichtlich.

Meine Reise zur Sammelstelle für den Truppentransport kam jedoch vorzeitig zu einem Ende. Die amerikanischen Soldaten waren schneller. In einem Ort im Unterland lief ich in ihre Hände und war fortan Kriegsgefangener. In Güterwaggons wurde ich mit vielen anderen Richtung Frankreich in ein Arbeitslager transportiert. Wohin genau – das wusste niemand. Die wenigen Bretterschlitze in den Wänden ließen spärlich Luft und Licht in den dunklen Waggon.

Die Gedanken waren noch bei den Eltern, von denen ich ja eben erst aufgebrochen war. Geme würde ich

ihnen Bescheid geben – aber wie? Und was könnte ich ihnen sagen, außer dass ich lebe?

Die Dunkelheit des Waggons schlich auch in mein Herz. Nach einigen Stunden Fahrt rollte der Zug auf einer Pontonbrücke über den Rhein. Beim Blick durch einen Schlitz erkannte ich Worms, wo ich als 18-jähriger Rekrut stationiert gewesen war. Das lag mehr als ein Jahr zurück. Inzwischen war Worms ein riesiger Trümmerhaufen geworden.

Mir kam eine Idee. Als Kriegsgefangener hatte ich Registrierkarten mit meinem Namen und einer Nummer als neue Identität erhalten. Zu meinen wenigen Sachen gehörte auch ein alter Briefumschlag. Ebenso ein Bleistiftstummel.

Viel schreiben konnte ich nicht bei dem Gerüttel. Ich notierte auf die Rückseite eines dieser Karten nur den einen Satz, den mir mein Vater zum Abschied zuhause zugesagt hatte: „Er führet mich auf rechter Straße. Psalm 23.“

An dieser Zuversicht wollte ich festhalten. Das sollte meine Nachricht nach Hause sein. Ich legte das Kärtchen zusammen mit einem abgetrennten Büchsendeckel als Be-

schwerung in den Umschlag. Ich wusste, etwas westlich von Worms lebte die Schwester meiner Mutter. Ich kannte den Namen des Ortes, aber sonst nichts. Schnell schrieb ich Name und Ort auf den Umschlag. Und einen kleinen Zusatz mit der Bitte, diese Nachricht doch auch an meine Eltern weiterzuleiten. Dann warf ich den Umschlag durch den Schlitz aus dem fahrenden Zug.

Drei Jahre später erst kam ich nach Hause. Wie staunte ich, als mir meine Eltern einen schmutzigen und verknitterten Umschlag zeigten, den sie vor etwa drei Jahren erhalten hatten. Mein Brief! Er hatte meine Tante erreicht und war dann von Hand zu Hand weitergegeben worden. Dieser Brief hatte lange vor meiner Ankunft eine Botschaft des Friedens nach Hause gebracht. Meine Eltern konnten innerlich ruhig sein, weil sie wussten, dass die Hand Gottes selbst mich führte. *Hans Meyer*



Er führet mich
auf rechter Straße.
Psalm 23

Der Mann von der Post



Seit gut 40 Jahren ist Waldemar in dem Dorf „der Mann von der Post“. Lange Jahre als Dienststellenleiter am Schalter – bis vor 25 Jahren die Filiale geschlossen wurde. Dann als Briefträger und Paketbote. „Ich bin noch einer der Dinosaurier, also einer der Postbeamten“, lacht er rückblickend über seine Arbeitsaufgaben. „Ich wollte nie weg aus unserem Dorf. Das war mir wichtig.“*

1995 erlebte Waldemar hautnah mit, wie die staatliche Bundespost in die Telekom AG, Deutsche Post AG und die Deutsche Postbank AG umgewandelt wurde. „Mein Glück war die Beamtenposition. Sonst wäre das alles schwierig geworden.“

Im Dorf kennt er gefühlt jeden und fast jeder kennt ihn. „Jedenfalls alle, die Briefe bekommen.“

Im heimischen Dorf und auch in den Nachbardörfern, die er zeitweise „auf anderer Route“ mit ausliefert, sind es gut 3500 Haushalte. „Viele Namen kennt man da einfach und verbindet sie mit dem Wohnhaus oder der regelmäßigen Lieferung bestimmter Poststücke.“

Gerichtspost und Liebesbriefe

Er dürfe zwar nicht darüber reden, wisse aber natürlich, wer regelmäßig Einschreiben vom Gericht bekommt oder auch die selten gewordenen Liebesbriefe, wo ein Herz oder ein Kussmund aufgeklebt sind. „Das mit dem Aufmalen ist tatsächlich seltener geworden.“

Das mit den Briefen übrigens auch. „Dafür sind die Verteilbezirke größer geworden ...“

Sein erster Anstoß zur Post zu gehen, ist übrigens eng verbunden mit der Zeitschrift Augenblick mal oder „aufwärts, wie sie früher hieß.

Meine Mama hat einige Exemplare für unser Dorf bezogen und die habe ich manchmal ausgetragen und in den Briefkasten gesteckt, wenn meine Mutter keine Zeit hatte.“

Über seine Eltern ist er auch mit dem christlichen Glauben in Verbindung gekommen. Seine Eltern hatten eine kleine Landwirtschaft, in den letzten Jahren als Nebenerwerbsbetrieb. „Wir waren die einzigen Bauern hier im Dorf, die ein Harmonium hatten.“

Volle Scheune

Darauf spielte sein Vater, wenn sich „so 25 bis 30 Dörfler mittwoch-

abends in unserer Scheune zur Bibelstunde trafen“. Waldemars Eltern gehörten zur Landeskirchlichen Gemeinschaft. Eng verbunden mit der örtlichen evangelischen Kirche, in der Waldemars Vater Kirchenvorsteher war und seine Mutter einen Mädchenkreis leitete, wollten sie mehr als nur den wöchentlichen Gottesdienst.

„Ich war da als kleiner Junge anfangs ziemlich sauer. Denn mittwochs musste ich früher als sonst



ins Bett. Und dann hörte ich das Harmonium aus der Scheune und die Leute singen und lachen und fröhlich miteinander sprechen.“

Ihn tröstete auch nicht, dass er vor dem Schlafengehen oft den Traktor mit aus der Scheune fahren durfte.

Führung im Leben

Waldemar erlebte aber auch, wie sein Vater den Hof aufgeben und eine Arbeitsstelle annehmen musste. „Die Einnahmen reichten einfach nicht mehr. Eine schlechte Ernte, und schon war man als Familie völlig verschuldet.“ Das habe er erst später verstanden. Aber beeindruckt war

ervon der Offenheit seiner Eltern für Veränderungen. „Gott hat einen Plan für mein Leben“, habe sein Vater immer gesagt und intensiv geguckt, wie dieser Plan aussehen könne. Und in schwierigen Situationen habe der Vater fest geglaubt: „Wir können nicht tiefer fallen als in Gottes Hand.“

Dieses Gottvertrauen habe ihn geprägt und den Glauben an Gott einfach zu einer Selbstverständlichkeit werden lassen. „Letztlich bin ich da einfach reingewachsen. Irgendwann habe ich angefangen, in eigenen Worten zu beten. Dankbar Gott gegenüber zu sein, aber auch um Hilfe zu bitten.“

Wann das so richtig begonnen habe, könne er gar nicht sagen. „Aber ich weiß, wann es spätestens war.“

Nämlich zu dem Zeitpunkt, als er sich um den Ausbildungsplatz bei der Post beworben hätte. „Da habe ich Gott gefragt und er hat mir den Weg gezeigt.“

Sein Christsein ist im Dorf bekannt. Manchmal wird er darauf auch angesprochen. „In den Grenzfällen des Lebens“, sei das oft der Fall. Wenn ein Ehepaar sich trennt und Gerichts- und Anwaltspost sich häuft, käme manches Gespräch zustande. Und natürlich bei Todesfällen, wenn die Beileidskarten einträfen oder auch ein Brief mit dem schwarzen Rand einträfe. „Ich bin da oft der niederschwelligere Ansprechpartner als der Profi, also unsere Pfarrerin“, weiß Waldemar.

Obwohl er natürlich wenig Zeit hat, sind dann ab und zu mal fünf oder zehn Minuten drin. Aber auch sonst wird ihm vertraut. So hätte er vor

Kurzem gut 18 Monate lang jeden Tag bei einer Familie geklingelt, auch wenn er keine Post hatte. Darum hatte ihn die alleinerziehende Mutter gebeten, die ihrer Teilzeitarbeit nachgehen musste, während der Sohn von der Grundschule schon nach Hause gekommen war. „Ich habe geklingelt und gefragt, ob alles klar wäre. War es auch immer. Aber Sohn und Mutter hat das Sicherheit gegeben.“

Die Mutter sage jetzt jedem, das sei für sie ein Stück „Kirche im Dorf“, eine Hilfe, wo christlicher Glaube im Alltag für sie sichtbar geworden wäre.

Ralf Tibusek

Waldemar ist ein Pseudonym. Würden wir seinen richtigen Namen veröffentlichen, könnten wir einige der berichteten Geschichten nicht erzählen, weil die Personen dann identifiziert werden könnten.



„Ich bin oft der niederschwelligere Ansprechpartner als der Profi, also unsere Pfarrerin.“

Ein Liebesbrief für mich

Was Gott mir sagen will



Der längste Liebesbrief, der jemals geschrieben wurde, entstand im Jahr 1875 in Paris. Der Maler Marcel de Leclure schickte seiner Angebeteten, Magdalene de Villatore ein Schreiben, das 1.875.000 mal den Satz: „Ich liebe dich“ enthielt, also für jedes Jahr 1000 x „Ich liebe dich“. Eine echte Leistung.

Je nachdem, wie schön er geschrieben hat, hat er tagelang daran gearbeitet. Leider wissen wir nicht, ob seine Werbung Erfolg hatte und seine Angebetete Magdalene die Liebe bestätigte.

Liebesbriefe wollen gelesen werden

In der Bibel geht es aber nicht um die Liebesbezeugungen eines Verliebten an seine Geliebte, sondern um die Liebeserklärung Gottes an jeden Menschen. Hier hat sich der Schöpfer des Himmels und der Erde erklärt. In der Bibel hat er sich festgelegt. Hier gibt er es uns schwarz auf weiß, was sich wie ein roter Faden quer durch die Bibel zieht: „Ich liebe dich!“

Was für eine Aussage.

Wenn der Gott des Himmels und der Erde zu mir sagt: „Ich liebe dich!“, dann heißt das doch, der große Gott interessiert sich für mich. Ich bin ihm wichtig. Mein Ergehen liegt ihm am Herzen.

Die ganze Bibel erzählt von der Liebe Gottes. Sie ist das Dokument der Liebe Gottes.

Aus freien Stücken erschafft er aus dem Chaos meine perfekte Welt.

Er erschafft als Gegenüber den Menschen als Mann und Frau und segnet sie.

Und als sie sich gegen seine Weisung entscheiden, geht er ihnen nach und fragt nach den Davongelaufenen. Selbst wenn er strafft, ist seine Liebe noch zu erkennen.

Trotz aller Enttäuschungen gibt er seine Bemühungen nicht auf.

Immer neu geht Gott mit einzelnen Menschen eine Beziehung ein und zeigt ihnen seine Liebe. Es sind nicht nur die Liebenswürdigen, mit denen er eine Liebesbeziehung eingeht, sondern vor allem die Liebesbedürftigen. Abraham, Isaak und Jakob – und sein erwähltes Volk Israel fordern unendlich viel Einsatz an Liebe. Und als es so aussieht, als ob Gott seine Liebe aufgekündigt hätte und die Lage hoffnungslos verfahren war, versichert Gott: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir die Treue bewahrt.“

In ganz vielen Situationen stellen Menschen der Bibel fest: „Barmherzig und gnädig ist der HERR, groß ist seine Geduld und grenzenlos seine Liebe!“

Liebesbriefe wollen verstanden werden

Im zweiten Band der Gottesgeschichte, dem Neuen Testament, schlägt Gott ein neues Kapitel seiner Liebe auf. Die göttliche Liebesgeschichte bekommt im wahrsten Sinn des Wortes „Hand und Fuß“. Gott wird Mensch. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“, heißt es in Johannes 3,16.

Gott tut alles, um mit seinen Menschen in Beziehung kommen zu können. Die größte Blockade ist ihre Untreue und Schuld. Deshalb stirbt Jesus, der Sohn Gottes am Kreuz, damit wir unsere Schuld loswerden können. Und

damit es wieder möglich ist, mit dem ewigen Gott in Kontakt zu kommen. Die Liebesgeschichte Gottes mit dieser Welt kostet Gott also nicht nur ein paar verliebte Worte, sondern sein Ein und Alles.

Wer Gottes Liebeserklärung annimmt, erfährt die Liebe Gottes ganz persönlich:

dass Gott ihm die Last der Vergangenheit mit allen falschen Entscheidungen und verpassten Gelegenheiten abnimmt.

In die Angst des Lebens sagt ihm Gottes Wort: „Fürchte dich nicht. Ich bin bei dir.“

Wo die Sorgen die Freude rauben verspricht ihm Gott: „Ich Sorge für dich.“

Und wen die Fragen bedrängen, was nach dem Tod kommt, dem verspricht Jesus: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten.“

Das Leben von ungezählten Menschen hat sich durch die Liebeserklärung Gottes grundlegend verändert. Kein anderes Buch erzielte eine vergleichbare Breitenwirkung wie der Liebesbrief Gottes. Mit einer Auflage von weit über 5 Milliarden ist es der absolute Bestseller und Longseller der Geschichte.

Der göttliche Liebesbrief ist das meistübersetzte Buch. In 3415 Sprachen gibt es die Bibel, das Neue Testament oder wenigstens Bibelteile. Und das ist gut so. Jeder Mensch sollte die große Liebesgeschichte Gottes in seiner Sprache lesen können. Deshalb haben sich die Wycliff-Bibelübersetzer vorgenommen: „Bis zum Jahr 2025 soll für alle Völker, die noch eine eigene Übersetzung der Bibel benötigen, ein Projekt begonnen sein.“

Ein großes Ziel. Immerhin gibt es noch ca. 2000 Sprachen, in denen es noch keine Bibelübersetzung gibt. Aber es ist aller Mühe wert.

Liebesbriefe wollen beantwortet werden

Papst Franziskus nennt das Wort Gottes einen „Liebesbrief, der für uns von dem geschrieben wurde, der uns kennt wie kein anderer“.

Wir haben seit vielen Jahrhunderten die Bibel in deutscher Sprache. In den letzten Jahren kamen viele neue Übersetzungen dazu. ERF-Medien macht über www.bibleserver.com das kostenlose Angebot, 12 deutsche Bibelübersetzungen und Übersetzungen in anderen Sprachen lesen zu können. Jetzt geht es nur noch darum, dass wir den Liebesbrief Gottes lesen und Gottes Liebeserklärung persönlich annehmen.

Ernst Günter Wenzler

BUCH DES MONATS



Eine Schatzkiste mit Liebesbriefen Gottes. Ruhige Momente finden, mit Gott, mit sich selbst ... und auftanken! Bei der ersten oder zweiten Tasse Morgen-Kaffee, vor dem Schlafen gehen oder am Lieblingspausenplatz. Du bist eine Königstochter! Ist ein Mutmachbuch wie eine Schatzkiste voller Liebesbriefe Gottes für Frauen. Sie erinnern daran, wer sie sind: eine geliebte Tochter Gottes, des Herrn über Himmel und Erde – eine Königstochter! Voller Wert und Würde. Kostbar in seinen Augen. Wunderbar gemacht. Geachtet und unendlich geliebt.

Marie Chapian
Du bist eine Königstochter
Liebesbriefe von deinem Gott

192 Seiten, Taschenbuch,
Klappenbroschur,
Umschlag mit Naturkarton (Pedur Lissé)
ISBN: 978-3-7655-4326-5
12 Euro, 4. Auflage
Gießen 2020



„Barmherzig und gnädig ist der HERR, groß ist seine Geduld und grenzenlos seine Liebe!“

PSALM 103,8



Heute noch aktuell

Die Briefe im Neuen Testament



Im Neuen Testament, dem zweiten Teil der christlichen Bibel, gibt es insgesamt 22 Briefe. Manche bestehen aus vielen Kapiteln (z.B. der Römerbrief), andere nur aus wenigen Versen (z.B. der 3. Johannesbrief).

Die meisten Briefe im Neuen Testament wurden von Paulus, dem großen Apostel der Urchristenheit verfasst. Bei anderen, wie z.B. dem Hebräerbrief, ist nach wie vor unklar, wer ihn geschrieben hat.

Eindeutiger ist die Sachlage bei den Adressaten. Die meisten Briefe sind an eine bestimmte christliche Gemeinde in einer Stadt gerichtet (Rom, Korinth ...), andere Briefe sind an einzelne Privatpersonen adressiert (Titus). Aber selbst in diesem Fall konnte der Verfasser davon ausgehen, dass sein Werk durchaus einem breiteren Publikum vorgelesen werden würde.

Die neutestamentlichen Briefe sind situationsbezogene Schreiben. Sie sind an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit mit einem bestimmten Anlass verfasst worden. Meist hat der Verfasser einen kla-

ren Anlass: Im ersten Korintherbrief geht Paulus auf konkrete gemein-despezifische Fragestellungen ein. Im Philemonbrief hält er Fürsprache für einen Mann namens Onesimus. Im Blick sind also Menschen, Fragestellungen und Situationen der ersten Christenheit.

Trotzdem sprechen die Briefe aus dem Neuen Testament auch heute noch Menschen an.

Im Römerbrief heißt es z.B. „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat“ (Röm 15,7). Auch wenn der Römerbrief zunächst an die Gemeinde in Rom adressiert war, treffen mich diese Worte in meiner Situation. Mir wird neu bewusst: Jesus Christus hat mich angenommen! Er nimmt mich an wie ich bin – mit meinem Versagen, mit meinen Grenzen. Und weil dem so ist, kann und soll ich andere annehmen.

Ohne Frage – das ist nicht selbstverständlich und das ist auch nicht immer einfach.

Ähnlich relevant ist für mich ein Vers aus dem Epheserbrief. Hier heißt es: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat“ (Eph 5,25).

Dieser Vers ist Teil eines Abschnitts in welchem Paulus den Ephesern Impulse gibt, wie zwischenmenschliche Beziehungen, die vom Geist Gottes geprägt sind, aussehen sollen.

Nun sind seit der Abfassung ca. 2000 Jahre vergangen. Nicht alles lässt sich eins zu eins in unsere heutige Zeit übertragen. Und doch spricht mich die Aufforderung von Paulus an. Manchmal geht es mir in der Ehe vor allem um mich und um meinen Vorteil. Hier werde ich erinnert: Ehe heißt vor allem den anderen zu sehen. Zu sehen, was dem anderen dient. Sich für den anderen hinzugeben, ggf. zu verzichten und zurückstehen.

Keine Frage – die neutestamentlichen Briefe haben ein gewisses Alter. Genauso wie alte Funde in der Archäologie einen hohen Wert haben, sind die neutestamentlichen Briefe von unschätzbarem Wert für das alltägliche Leben. Ich werde ermutigt, ermahnt und bekomme Orientierung für den Alltag – und das brauche ich als Mann, Mensch, Ehemann, Vater und Gemeindeglied.



Daniel Keller

Pastor und Lehrbeauftragter an der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL)

„Für dich!“

„Meine Mutter ist ein nostalgischer Mensch, und so wie es aussieht, hat sie mir diese Eigenschaft vererbt. Mein ganzes Leben lang hat sie Liebesbriefe für mich versteckt. Da steckte ein Zettel auf einem Stück Schokoladenkuchen, als mich mein erster Liebeskummer am College heimsuchte. Da lag eine Karte auf meinem Armaturenbrett an dem Tag, als Whitney Houston starb. Mir war nie klar, wie viel Kraft in ihren Briefen steckte oder warum sie sie mir schickte – bis meine Großmutter starb.



Hannah Brencher, 22 Jahre jung, sitzt in New York in der laut ratternden U-Bahn, unterwegs zu ihrem Job bei der UNO. Sie fühlt sich leer und verloren in dieser einsam machenden Stadt.

Eine alte, verwaht aussehende Frau steigt ein und setzt sich Hannah gegenüber. In ihren traurigen Augen verfängt sich Hannahs Blick. Ein Herzensblick und Schlüsselmoment für die junge Frau.

„Weißt du, dass du wertvoll, liebenswert, wichtig bist?“, fragt sie ihr Gegenüber in Gedanken. Und dann macht Hannah das, was ihrem Herzen am nächsten ist: Sie nimmt einen Stift, reißt ein Blatt von ihrem Block und schreibt der alten Frau einen Brief. Noch bevor sie ihn fertig geschrieben hat, verlässt die Unbekannte die U-Bahn.

Doch Hannah macht weiter – nicht nur, weil ihr Schermer beim Verfassen der Zeilen verfliegen war.

„Wenn du anfängst, Jesus beim Wort zu nehmen, dass er dich stützen wird, wenn du deine Sorgen auf ihn wirfst, wirst du feststellen, dass er dein bester Freund wird.“

HANNAH BRENCHE

Fortan schreibt sie Hunderte solcher „Liebesbriefe“ an Unbekannte – mit Herz und von Hand. Lässt sie im Café auf dem Tisch liegen, steckt sie in fremde Manteltaschen, wenn sie ein Restaurant verlässt, legt sie in der Bibliothek auf einem Regalbrett ab. Die Anschrift heißt „Für dich“: „Wenn du diesen Brief findest, nimm ihn mit nach Hause – er ist für dich.“

Über ihren Internetblog verspricht Hannah jedem einen „echten“, einen handgeschriebenen Brief, der ihr seine Postadresse und sein Anliegen zusendet. Ein großes, ein verrücktes Versprechen. So groß, dass es die Postkörbe in New Haven füllt, wo Hannah inzwischen wohnt.

Sie erhält Briefe von Lebensmüden, Todkranken, Beziehungsverunglückten, vom Kummer Geplagten. Ihr Versprechen kann sie jetzt nicht mehr allein einhalten. Um ihre freundlichen Worte auszuteilen, braucht sie Unterstützer. Heute schreiben 25.000 ehrenamtliche Briefeschreiber aus über 60 Ländern wildfremden Menschen. In Zeiten von E-Mails und Facebook ist diese „Brief-Seelsorge“ etwas ganz Besonderes: handgeschrieben, liebevoll gestaltet, von Herz zu Herz. Ein Original – für dich.

Hannahs Botschaft ist so einfach und absolut ansteckend: „Wir dürfen nicht vergessen, uns füreinander zu interessieren.“

Claudia Filker

Flaschenpost



Liebesbrief kam an



1913 wirft der 20jährige Richard Platz eine Flaschenpost in die Ostsee und gibt seine Adresse in Berlin-Treptow an. 101 Jahre später wird sie einer Enkelin zugestellt. Ein Familienforscher findet die Frau, die mehrmals umgezogen und den Namen gewechselt hatte. Die 62jährige hatte ihren Großvater nicht kennengelernt, weil er schon mit 54 Jahren verstorben war. Die Zeitschrift STERN berichtet am 24.01.2020 von einer kuriosen Flaschenpost, die nach nur zwei Jahre im Meer gefunden wurde. Doch bis der darin enthaltene Liebesbrief die Empfängerin erreichte, dauerte es

weitere 21 Jahre und benötigte die Recherche einer Facebook-Gruppe. Im Januar 1997 hatte Georg Nies einen Brief an seine Frau Martina in die Flasche eingelegt, versiegelt und ins Meer vor Bremerhaven geworfen: „Da ich mich auf die Flaschenpost verlassen möchte, wollte ich dir nur schreiben, wie sehr ich dich liebe.“



"Ich wollte dir nur schreiben, wie sehr ich dich liebe."

Doch erst 2020 hat der Brief die Empfängerin erreicht.

Eine Engländerin hatte in einem Trödeladen in England eine Flaschenpost mit dem Brief an eine Martina Nies aus Kiel gekauft. Über Facebook postete sie anschließend, dass sie eine Martina Nies sucht, um ihr den 23 Jahre alten Brief zukommen zu lassen.

Dadurch kam heraus, dass Martina und Georg verheiratet sind und drei gemeinsame Kinder haben. Martina Nies war überrascht und glücklich über diese unverhoffte und alte Liebesbotschaft ihres Mannes, weil sie nichts von der Flaschenpost gewusst hatte. Und sie konnte versichern: „Es ist schön, dass es immer noch gilt.“

Bei manchen steht zuhause im Schrank seit Jahrzehnten eine Bibel, ein Erbstück oder ein Geschenk zur Konfirmation. Mancher nimmt sie nur kurz raus, um sie abzustauben und stellt sie dann wieder zurück an ihren Stellplatz. Was wäre, wenn diese Bibel Liebesbriefe Gottes an Sie enthielte? Worte wie: „Ich hörte nie auf, dich zu lieben, ich habe dir Treue gehalten!“ oder: „Denn Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab. Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Auch wenn Sie seit Jahrzehnten keinen Blick in die Bibel geworfen haben: Gott wartet darauf, dass Sie darin lesen, um zu entdecken, dass er Sie liebt und auf eine Beziehung zu Ihnen wartet. Versprochen!

Klaus Ehrenfeuchter



Enkelin Angela Erdmann

„Wenn die Wand fliegt, ist das der Tod“



Hubert Schilles verhindert Dambruch während der Flutkatastrophe

Als in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli der große Regen los brach, kam es zu schrecklichen Überschwemmungen und zahlreichen, traurigen Todesfällen. Bäche und Flüsse spülten Straßen und Häuser weg, Menschen ertranken. Allein im Kreis Euskirchen in Nordrhein-Westfalen waren 26 Todesopfer zu beklagen. Dort stellte man in den Morgenstunden nach der Flutkatastrophe aber ein neues Problem fest. Die Steinbachtalsperre drohte zu brechen. Bis an den Rand gefüllt, war durch das Unwetter der Grundablass verstopft. Wasser konnte nicht abgelassen werden, um den Druck vom instabilen Damm zu nehmen.

Am 15. Juli ordnete der Rhein-Sieg-Kreis umgehend Räumungsmaßnahmen in Stadtteilen von Rheinbach und in Ortschaften von Swisttal für bis zu 10.000 unmittelbar bedrohte Einwohner an. Auch im Kreis Euskirchen wurden zahlreiche Dörfer evakuiert. Und man suchte nach einer Lösung des Problems.

Die kam in Person von Hubert Schilles. Der Bauunternehmer aus Floisdorf legte mit seinem Großbagger den verstopften Grundablass der Steinbachtalsperre wieder frei und rettete Tausende, deren Existenz bedroht war.

„Man hat mich angerufen mit der Frage, ob es eine Möglichkeit gibt, dort reinzufahren. Mit dem Hinweis, dass ich wissen muss, was auf mich zukommt. Weil das lebensgefährlich

ist.“ Der Damm könne jederzeit brechen, während er mit seinem Bagger 18 Meter unter der Dammkrone arbeiten würde.

„Beten musste ich nicht lernen“

Dem Unternehmer ist sofort klar, dass er hier keinen der Mitarbeiter dieser Gefahraussetzen kann. „Ich kann dieses Risiko doch keinem zumuten. Mir war bewusst, was ich mache. Wenn die Wand fliegen gegangen wäre, wäre das hundertprozentig der sichere Tod gewesen. Das war schon eine brisante Situation. Aber ich hatte keine Angst, weil dahinter stand ja was Großes. Nämlich, dass kein Mensch zu Schaden kommt... Und das hat mit Gottes Hilfe gut funktioniert.“

Der 68jährige ist von seinem christlichen Glauben seit der Jugend geprägt, in der örtlichen Gemeinde aktiv. „Beten musste ich nicht lernen, beten konnte ich schon, als ich 2012 Stammzellen meines Zwillingbruders Petergespendet bekam“, erzählt Hubert Schilles der Presse. 13 Monate gaben ihm die Ärzte damals noch zu leben – inzwischen sind neun Jahre daraus geworden.

Jetzt sagt er lächelnd der FAZ: „Wissen Sie, ich bin ein gläubiger Mensch. Ich habe mich zwei Mal gesegnet als ich runter gefahren bin. ‚Du, Herr, musst wissen, was passiert‘, habe ich gesagt. Und ich hatte keine Sekunde Angst.“

Tausende Menschen sind ihm dankbar für seinen Mut und sein Gottvertrauen. *Ralf Tibusek*

Besondere Briefe

Ich hätte nicht gedacht, dass es über 150 Worte gibt, die alle mit „Brief“ enden. Aber schließlich waren Briefe über Jahrhunderte das verbreitetste Kommunikationsmittel schlechthin. Und natürlich machen die unterschiedlichen Worte Sinn. Schließlich ist es ein riesiger Unterschied, ob es sich um einen Dankbrief oder einen Drohbrief handelt, ob es ein Geheimbrief oder ein Geleitbrief ist, ob man es mit einem Beschwerdebrief oder Bewerbungsbrief zu tun hat. Zwischen einem Ersttagsbrief und einem Kettenbrief liegen Welten.



Sortierstelle für Feldpost

Berührt haben mich bei meinen Recherchen die vielen Briefe aus den verschiedenen Kriegen, die noch erhalten sind. Wobei allein die Deutsche Reichspost im Ersten Weltkrieg 28,7 Milliarden Sendungen zwischen Front und Heimat transportierte. Wieviel Hoffnung und Verzweiflung, Sehnsucht und Enttäuschung steckt doch in diesen „Feldpostbriefen“.

Ähnlich ist es mit den Briefen von Auswanderern, die ihre daheimgebliebenen Angehörigen und Freunde über ihr Ergehen informierten. Für viele waren

Träume über das verheißene Land geplatzt und Heimweh machte sich breit.

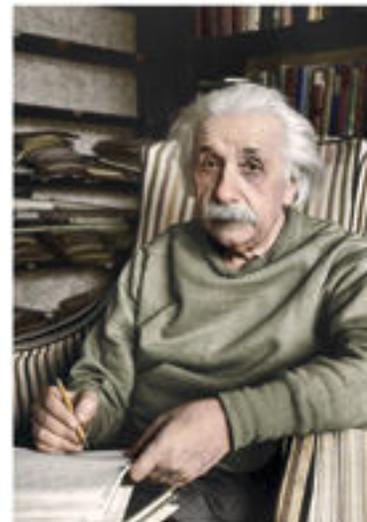
Fassungslos machen die „Briefe aus der Hölle“. Ein Arbeitskommando von jüdischen Häftlingen musste die Ermordung der Deportierten vorbereiten, diese ausplündern, die Leichen in den Krematorien verbrennen und die Asche entsorgen. Der KZ-Führung ging es um die psychische Schonung des SS-Personals. Und dass es keine Zeugen des Massenmordes geben sollte. Weil die Mitglieder des Arbeitskommandos dies wussten,

vergruben sie Briefe mit ihrem Erleben auf dem Gelände des KZ Auschwitz-Birkenau. Die Briefe wurden zwischen 1945 und 1980 geborgen.

Von Albert Einstein gibt es viele Briefe. Einer davon, ein auf Deutsch handschriftlich geschriebener Brief mit seiner Formel $E=mc^2$ wurde in Amerika für 1,2 Millionen Dollar versteigert.

Einen anderen Brief hätte der Gelehrte nur zu gern zurückgenommen. Darin hat er 1939 ein Schreiben an Franklin D. Roosevelt mit unterschrieben, in dem man vor einer möglichen Atomkraft Deutschland warnte. Diese Anregung zu einem US-Nuklearprogramm wurde von Roosevelt umgehend aufgenommen. Sie führte zur ersten Atombombe.

Der Brief eines „Titanic-Opfers“ wurde für umgerechnet 141 000 Euro versteigert. Er schrieb ihn einen Tag vor dem Untergang der Titanic am 14. April 1912 an seine Mutter. Auf drei Seiten schwärmte er von dem sagenhaften Schiff und den toten Menschen, denen er



Albert Einstein

begegnete. Man fand den Brief nach der Bergung des Toten in seinem Notizbuch.



Voltaire

Berühmt ist der Briefwechsel zwischen dem französischen Philosophen Voltaire und Friedrich dem Großen. Der Philosoph forderte den König heraus, wer von ihnen den kürzesten Brief schreiben könne. Dabei müsse es sich um vollständige Worte und einen verständlichen Inhalt handeln.

Voltaire schrieb an den König auf Latein „eo rus“, auf Deutsch: „Ich gehe aufs Land.“

Also zwei Worte mit fünf Buchstaben.

Der König gewann. Er schrieb lediglich „i“ – ins Deutsche übersetzt: „Geh!!“

Noch kürzer war der Schriftverkehr zwischen dem französischen Autor Victor Hugo und seinem Verleger. Hugo musste wegen Unstimmigkeiten mit Kaiser Louis-Napoleon Bonaparte übereilt ins Exil fliehen. Als sein Buch „Les Misérables“ veröffentlicht wurde, platzte er fast vor Neugier, wie es aufgenommen würde. Er schrieb seinem Verleger „?““. Der antwortete genauso kurz: „!““.

Der Erfolg eines Buches mit 1500 Seiten wurde also mit einem Satzzeichen beschrieben.

Einen inhaltlich weltbekannten Brief schrieb der Pfarrer im Widerstand Dietrich Bonhoeffer am 19. Dezember 1944 aus der Berliner Gestapo-Haft an seine junge Verlobte. Das Gedicht zum Jahreswechsel für Maria von Wedemeyer und beider Familien ist bis heute für viele Menschen Trost und Ermutigung.

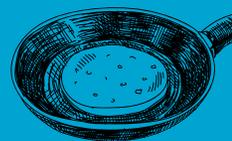
**„Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“**

Was für eine Geborgenheit, mitten in Angst, Bedrängnis und Lebensgefahr.

Ernst Günter Wenzler

Wussten Sie,

... dass Königin Elizabeth II. in einem handgeschriebenen Brief dem ehemaligen US-Präsident Dwight D. Eisenhower ein Eierkuchenrezept schickte?



... dass Fidel Castro als Zwölfjähriger an Präsident Roosevelt schrieb und ihm zur Wahl gratulierte? Dabei bat er ihn um einen „grünen amerikanischen Zehn-Dollar-Schein“, da er einen solchen noch nie gesehen hatte. Er unterschrieb: *Ihr Freund Fidel Castro*



... dass der indische Freiheitskämpfer und Pazifist Mahatma Gandhi im Juli 1939, also kurz vor dem Ausbruch des 2. Weltkriegs, einen Brief an Adolf Hitler sandte? „Lieber Freund“, schrieb er, und beschwor ihn, die Menschheit nicht wieder in die Barbarei zu führen.

... dass 2020 rund 665.000 Kinderbriefe mit Weihnachtswünschen aus mehr als 60 Ländern an die sieben deutschen Weihnachtspostfilialen gesendet wurden? Die Briefe gingen an den „Weihnachtsmann“, das „Christkind“, bzw. den „Nikolaus“ und wurden von rund 170 ehrenamtlichen Mitarbeitern beantwortet.



LESEN UND SCHREIBEN - für uns (k)eine Selbstverständlichkeit



Sie haben sicher auch ein Smartphone und verschicken täglich zahlreiche Mails, WhatsApp-Nachrichten oder posten über Instagram die eine oder andere Meldung. Es gehört inzwischen voll zum Alltag vieler Menschen aus allen Altersgruppen.

Krass zu hören, dass bei der Flutkatastrophe im Juli 2021 an manchen Orten das WLAN und Handy-Netz völlig zusammengebrochen war. Tagelang gab es keine Möglichkeit, mit Freunden übers Smartphone in Kontakt zu treten. Für manche unfassbar und bis dahin eigentlich undenkbar.

Und dabei ist es erst 14 Jahre her, dass mit dem iPhone von Apple die erste bahnbrechende Soft- und Hardware auf dem Markt war, die für die heutigen Smartphones wegweisend wurde. 2008 dann das erste Android Smartphone von HTC.

Wir können lesen

Lesen und schreiben sind wunderbare Vorzüge, die zwar für viele zum Lebensalltag gehören und doch nicht selbstverständlich sind. Rund 6,2 Millionen Erwachsene konnten 2019 in Deutschland nicht richtig lesen und schreiben. Die Betroffenen können meist nur einzelne Sätze lesen und schreiben, aber keine zusammenhängenden Texte. Betroffen sind insgesamt 12,1 Prozent der Menschen zwischen 18 und 64 Jahren in Deutschland.

Dabei ist Schreiben und Lesen eine wichtige Form, um sich mitteilen zu können. Klar, es geht auch über das Sprechen und Reden miteinander. Aber es ist wertvoll, wenn man gute Worte eines lieben Menschen schriftlich vor sich hat und immer wieder lesen kann.

Fibel für die Bibel

War ihr erstes Lesebuch auch eine „Fibel“? Die ersten Fibern wurden einst gedruckt, damit Menschen lernen in der Bibel zu lesen und

12,1 % ERWACHSENE IN DEUTSCHLAND
KÖNNEN NICHT RICHTIG LESEN UND SCHREIBEN.

darin gemachte Entdeckung anderen schreiben zu können.

Mit der Reformation setzte im 16. Jahrhundert die Entwicklung zu einem schulischen Unterricht und einer gezielten Leseerziehung für das ganze Volk (Volksschule) ein. Nach Ansicht der Reformatoren sollte die Bevölkerung in der Lage sein, die Bibel mit Gottes Wort selbst lesen zu können. Martin Luther verzichtete für seine Bibelübersetzung auf die Maximilianische Kanzleisprache und zog die allgemein verständlichere sächsische Sprache vor. Jede reformierte Gemeinde wurde verpflichtet, entsprechend „deutsch“ zu unterrichten.

Huldrych Zwingli übersetzte die Bibel entsprechend dem damaligen Zürichdeutsch.

Die Bibel ist das Schulbuch, das in die zu lesenden gedruckten Buch-

staben einführt. Sie hat sich in unterschiedlichen Ausführungen international im Schulunterricht durchgesetzt. Bibeln gibt es seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in so gut wie allen Ländern der Erde.

Wie wäre es ...

Wie wäre es, wenn Sie in den nächsten Tagen ganz bewusst ein für Sie wertvolles Buch in die Hand nehmen und darin lesen. Hätten Sie Lust, sogar ein paar Passagen in der Bibel zu lesen? Falls Sie keine Bibel haben, können Sie unter www.bibleserver.com verschiedene Bibelausgaben kostenlos lesen.

Die Bibel wurde von vielen Menschen geschrieben, die positive Erfahrungen mit Gott gemacht haben und dies anderen weitergeben wollten. Ich empfehle Ihnen die Psalmen in der Mitte der Bibel.



Und wenn Sie dann etwas Wertvolles und Ansprechendes entdeckt haben, schreiben Sie Ihre Entdeckung doch einem Menschen weiter, der Ihnen viel bedeutet.

Eine Lieblingspassage in den Psalmen ist für mich Psalm 139. Da heißt es an einer Stelle: „Von allen Seiten umgibst du mich, Gott und hältst deine Hand über mir.“

Oder einige Verse weiter: „Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast! Großartig ist alles, was du geschaffen hast – das erkenne ich!“

Ob Sie auch was Ansprechendes entdecken?

Klaus Ehrenfeuchter

Falls Sie
AUGENBLICKmal ...

AUGENBLICKMAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

Herausgeber:

Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Liebneller Gemeinschaftsverband e.V.,
Klaus Ehrenfeuchter,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Ernst Günter Wenzler,
Kreuznacher Straße 43c,
70372 Stuttgart

Redaktion:

Ralf Tibusek, Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:

Jonathan Maul, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: stock.adobe.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement D: € 6,60
CH: CHF 8,80 jährlich zzgl. Versand,
Einzelpreis € 0,70

Bestellung/Zahlung:

Liebneller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: zentrale@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag Kundenbetreuung/Versand:

Tel. 0641-6059-106 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Postbank Frankfurt
IBAN: DE 19 5001 0060 0018 2596 04

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie AUGENBLICKmal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,

Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebneller Gemeinschaftsverband e.V.,

Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,

Kreuznacher Straße 43c, 70372 Stuttgart



COUPON

JA, ich möchte AUGENBLICKmal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 6,60 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

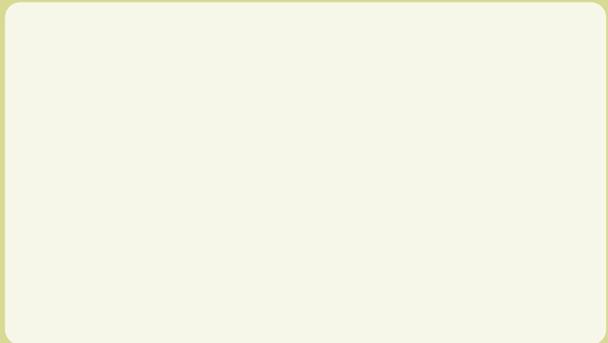
PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



In der nächsten Ausgabe:

Ich glaube



Viel Unterstützung für „Hoffnungshäuser“



Mittlerweile gibt es 27 Wohngebäude für Flüchtlinge und Einheimische

Leonberg (IDEA) – Der Bau von „Hoffnungshäusern“ (Augenblick mal berichtete) geht weiter. In Nagold entstehen zurzeit weitere Wohnungen für Einheimische und Flüchtlinge. Die Finanzierung für den Bau der beiden Häuser in Nagold durch „Crowdfunding“ ist erfolgreich gewesen. Dabei ermöglichen viele Geldgeber ein Projekt (Schwarmfinanzierung). So sind dank Unterstützung der örtlichen Kirchengemeinden vom 8. bis 15. Juli 470.000 Euro von 25 Anlegern beigesteuert worden, die mit ihren Darlehen den Bau der „Hoffnungshäuser“ unterstützen. Neben den beiden Häusern in Nagold werden derzeit sechs weitere mit insgesamt 32 Wohnungen in Konstanz gebaut.

Nicht „isoliert und sich selbst überlassen“

Pressesprecher Kogel von der „Hoffnungsträger Stiftung“ ist weiterhin von dem Konzept der „sinnvollen sozialen Mischung und einer aktiven Hausgemeinschaft“ überzeugt. Es gehe darum, dass die Flüchtlinge nicht „isoliert und sich selbst überlassen“ lebten, sondern in normalen Mietwohnungen und in Gemeinschaft mit Einheimischen. Das fördere die Integration.

Die Hoffnungsträger Stiftung wurde 2013 von dem Sozialpädagogen und bekennenden evangelischen Christen Tobias Merckle (Leonberg) ins Leben gerufen. In Bad Liebenzell arbeitet die Stiftung eng mit dem Liebenzeller Gemeinschaftsverband zusammen.

Foto: hoffnungstraeger.de

Ältester Mann der Welt: „Gutes tun, teilen, Gott vertrauen“

Emilio Flores gilt derzeit als ältester Mann der Welt. Mit seinen 113 Jahren wird der am 8. August 1908 geborene Puertoricaner laut neuester Überprüfung des Rekordermittlers Guinness Buch der Rekorde von niemandem übertroffen. Flores nennt zwei Gründe für sein hohes Alter: „Mein Vater hat mich liebevoll

aufgezogen, er liebte uns alle. Und er sagte mir und meinen Geschwistern immer, dass wir Gutes tun sollen und alles mit anderen teilen. Und außerdem lebt Christus in mir!“

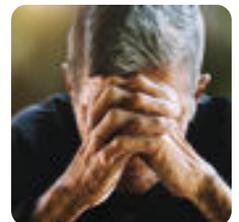


Foto: stock.adobe.com